

François wohnte in Quimper, sein Bruder Martin, zwei Meilen entfernt, in Lorette. Eines Tages, am 15. Januar 18.., werden ihnen ihre gemeinsamen Ersparnisse von 500 Franken gestohlen. Eine Woche später, in der Nacht vom 23. zum 24. Januar, gegen 5 Uhr morgens, träumen beide denselben Traum: Sie glauben, den Dieb zu fassen. Beide springen in ungeheurer Aufregung unter Anrufung des Bruders aus dem Bett und durchtoben ihre Wohnung auf der Jagd nach dem Dieb. Beide sind dabei von der Vorstellung gequält, daß man den Bruder irrtümlich für den Dieb halten könnte. Ihre Aufregung, ihre Bemühungen, den wahren Dieb zu fassen, um den Bruder zu entlasten, steigern sich im Laufe der Nacht mehr und mehr. Beide klagen schließlich über heftigste Kopfschmerzen. Mühsam halten die bestürzten Familien am anderen Tage die Erkrankten im Hause zurück. Gegen 4 Uhr nachmittags gelingt es Martin Y., unter einem Vorwand das Haus zu verlassen. Sein Sohn folgt ihm und sieht mit Entsetzen, wie der Vater zum Fluß eilt und dort versucht, sich zu ertränken. Nur der energische Widerstand des Sohnes verhindert den Selbstmord. Die Aufregung des Vaters nimmt jedoch derartig zu, daß der Bürgermeister des Ortes mit Gendarmen kommt, die ihn in ein Asyl bringen. Dort schmettert er trotz aller Ueberwachung seinen Kopf wiederholt gegen die Mauern und stirbt drei Tage nach der Einlieferung.

Sein Bruder François hatte gleichfalls am Abend des 24., und zwar gegen sechs Uhr, sein Haus verlassen, ebenfalls in großer Erregung und Unruhe. Auch er hatte den Fluß aufgesucht, und an derselben Stelle, an der sein Bruder versucht hatte, sich das Leben zu nehmen, stürzte er sich ins Wasser und ertrank!

Es soll nun noch die Leidensgeschichte eines Zwillingsbrüderpaares berichtet werden, dessen schreckliches Doppelschicksal sich in unseren Tagen in einer alten angesehenen mitteldeutschen Familie abgespielt hat.

Zwei Zwillingsbrüder von großer Ähnlichkeit glichen sich auch sehr in ihren geistigen Anlagen. In der Schule galten beide als Sonderlinge, beide hielten sich von ihren Kameraden zurück. Beide interessierten sich für dieselben Fremdsprachen, und nach Absolvierung der Schule ergriffen beide das gleiche Universitätsstudium. Der Krieg trennte die Brüder, die in verschiedenen Truppenteilen an verschiedene Fronten kamen. Eines Tages kommt von dem einen Sohn ein Brief an die Eltern, der sie aufs tiefste beunruhigt: „... er fühle sich krank und unruhig, höre Stimmen, die ihm ins Ohr flüsterten, und fürchte außerdem, er habe sich angesteckt.“ Ein paar Tage drauf schreibt der andere Sohn den Eltern: „... er müsse sich aussprechen, es gehe ihm nicht gut, er litte so sehr unter der großen Angst, sich angesteckt zu haben, und er sei von flüsternden Stimmen förmlich verfolgt ...“

Bald darauf kehrten beide zu den Eltern zurück, und bei beiden kam nun eine schwere geistige Erkrankung zum Ausbruch, die nach vorübergehender Heilung, und nachdem beide eine Zeitlang ihren Beruf wieder ausgeübt hatten, von neuem wiederkehrte, um endlich beide Brüder, den einen nach dem andern, unheilbar zu zerrütten.

*

Gleich dem Vererbungsforscher ringt neuerdings auch der Kriminalpsychologe mit Hilfe der Zwillingsforschung um die Aufhellung des alten dunklen Problems: Angeboren oder erworben? Anlage oder Milieu? Welche Rolle spielt in der Entwicklung des Verbrechens der angeborene Charakter, und wie weitgehend sprechen die Umwelt und ihre erzieherischen Einflüsse mit?

Die Antwort gibt das Buch des Kriminalforschers Professor Lange bereits in seinem Titel: „Verbrechen als Schicksal“. (G. Thieme, Leipzig.) Bei eingehenden kriminalbiologischen Untersuchungen, die der Professor an 15 „echten“ kriminellen Zwillingspaaren vornahm, stellte sich heraus, daß bei zehn Paaren beide